

Bernd Bramm

BÄRLAUCH

Der kleine attraktive „Stinker“

Ein informativer und literarischer Streifzug
durch den Bärlauchwald

verlag regionalkultur

Inhalt

1.	Vorwort	7
2.	Persönliche Bärlauch-Erfahrungen des Autors	11
3.	Alles Wissenswerte über den Bärlauch „aus erster Hand“ oder: Gedanken und Empfindungen eines Zwiebelgewächses	16
4.	Eine literarische Spurensuche im Bärlauchwald durch zwei Jahrtausende	40
5.	Bärlauch als Gegenstand in Romanen, Erzählungen und Märchen im 21. Jahrhundert	51
6.	Die schönsten Bärlauch-Gedichte – eine Auswahl	56
7.	Quellen- und Literaturverzeichnis	61
8.	Danksagung	63
	Über den Autor	64



*In den Wäldern sind Dinge,
über die nachzudenken man jahrelang
im Moos liegen könnte.*

Franz Kafka (1883–1924), deutschsprachiger Schriftsteller. Sein Hauptwerk umfasst neben drei Romanfragmenten zahlreiche Erzählungen. Kafkas Werke werden zum Kanon der Weltliteratur gezählt. Diesen Satz schrieb Franz Kafka auf einer Ansichtskarte im Jahre 1918 von einer Böhmerwaldreise an seinen Freund Max Brod, einem engen Freund und Vertrauten, nach Wien (u.a. in: Schürmann-Mock, S. 4) – (Wikimedia Commons/Christie's, 1917, Fotograf unbekannt).

pixabay/Anerma, 26.07.2015



Mein Lebenszyklus

Wer nach mir Ausschau halten möchte, sollte sich jedoch beeilen. Man bekommt mich nur im Frühling und im Frühsommer zu Angesicht. Als lichtbedürftiges Zwiebelgewächs habe ich meinen

Lebenszyklus auf den der Laubbäume abgestimmt. Je nach Witterungsverlauf treibe ich im zeitigen Frühjahr, wenn die Laubbäume noch kahl sind, meine grün glänzenden, schwertförmigen Blätter aus meinen kleinen Zwiebeln aus. Dabei strecke ich meine Blätter „fast senkrecht und ganz optimistisch gen Himmel“ (Fischer-Rizzi, S. 24).

Meine Blüten und Früchte entwickeln sich im Mai und Juni, d.h. dann, wenn die Bäume ihre dichten Laubblätter entfaltet haben. Wenn deren hohes Blätterdach dichter wird, verwelken meine Blätter, vergilben und verschwinden bald (Klemme/Holterman, S. 24–25). Im Juli sieht man höchstens noch kleine Reste von mir, wenn überhaupt. Zusammen mit anderen Pflanzen der Krautschicht wie Leberblümchen, Veilchen,

Buschwindröschen, Lungenkraut und Primeln gehöre ich zu den sogenannten Frühlingsgeophyten, deren Vegetationszyklus „wie im Zeitraffertempo“ abläuft (Laudert, S. 70–71).

Bis zum nächsten Frühjahr halte ich meinen Hochsommer-, Herbst- und Winterschlaf. Meine Energie reicht nicht dazu aus, bis in den Spätherbst hinein in Saft und Kraft zu stehen, so wie dies bei vielen anderen Pflanzen der Fall ist. Mit Beginn des Hochsommers ziehe ich mich komplett unter die Erde zurück. Ich bin einfach kein Sommertyp. Übrigens, meinem Autor geht es ähnlich. Mit seiner Affinität zu Pflanzen mag er überhaupt keine längeren Hitze- und Trockenperioden. Selbst wenn ich mich in die Unterwelt zurückgezogen habe, schadet es meinen Zwiebeln, wenn der Boden zu sehr austrocknet. Ich mag es also auch im Sommer ausreichend feucht (Trempl, S. 122). Schließlich brauche ich die in meinen Zwiebeln gespeicherten Nährstoffe, d.h. meine „Lebenskraft“, wieder im nächsten Frühjahr, um erneut üppig gedeihen und andere mit meiner Anwesenheit erfreuen zu können.

Die ersten Blätter des Bärlauchs zeigen sich schon recht früh (pixabay/Hans, 08.03.2015).



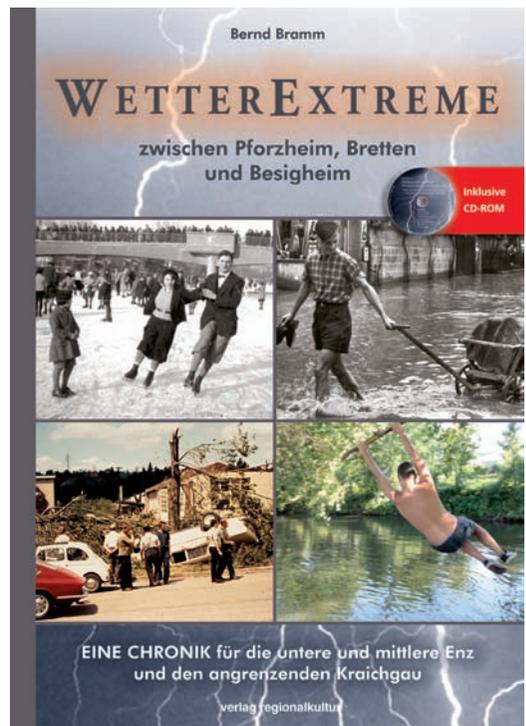


Blühender Bärlauch mit Biene und den ersten vergilbenden Blättern (Wikimedia Commons/ KubinyiZ, 20.05.2017, Flaucher/Isar, München)

Als feuchtigkeitsliebende Pflanze kommt mir der Klimawandel überhaupt nicht entgegen. Ganz im Gegenteil. Vermutlich werde ich zunehmend darunter leiden müssen, denn mit den insgesamt höheren Temperaturen gehen gleichzeitig immer häufigere, länger anhaltende und intensivere Hitze- und eventuell auch Trockenperioden einher. Mein Autor hat seine Zeit nicht nur mir gewidmet. Er ist in den letzten Jahren ebenfalls als „Wetterhistoriker“ tätig gewesen und hat hierzu einige interessante Informationen zusammengestellt. Wenn Sie mehr darüber wissen wollen, dann schauen Sie doch mal in sein Buch rein! Es lohnt sich.

Im Herbst und Winter bin ich nicht völlig untätig. Wenn im Herbst die Bodentemperaturen sinken, dann lege ich neue Herbstwurzeln an, und an meinen im Frühjahr gebildeten Wurzeln entstehen dünne Verzweigungen. Selbst bei Bodentemperaturen von knapp über dem Gefrierpunkt wachsen noch meine Wurzeln und die neue Triebknospe (Eggert, S. 101).

Ich bin nun wahrlich kein Einzelgänger wie zum Beispiel der Walnussbaum. Ganz im Gegenteil. Ich bin überaus gesellig und stehe ausgesprochen gerne dicht an dicht mit meinen



Nach umfangreichen Recherchen des Autors erschien im Februar 2017 eine Wetterchronik für die untere und mittlere Enz und den angrenzenden Kraichgau im verlag regionalkultur.



4. Eine literarische Spurensuche im Bärlauchwald durch zwei Jahrtausende

Hat je ein Dichter das Objekt „unserer Begierde“ besungen? Und sei es nur in dem Sinne, dass man sich durchaus vorstellen könnte, dass der Bärlauch gemeint ist, obgleich der Dichter möglicherweise eine ganze andere Pflanze im Auge hatte. Unsere literarische Spurensuche, die mehr oder weniger chronologisch erfolgt, beginnt zunächst bei den Germanen, die den Bärlauch in ihrer Volksmythologie-Sammlung, der Edda, verewigt hatten. Dies ist jetzt an und für sich keine Überraschung, schließlich schätzten die Germanen das Wildkraut. Der folgende Vers wird in dieser oder ähnlicher Form häufiger in der Literatur genannt (z. B. Klemme/Holterman, S. 20):

*Sonne von Süden schien
auf den Felsen,
und dem Grund entgrünte
grüner Lauch.*

In einem anderen Vers wird dem neugeborenen Helden frischer Lauch gebracht. Man glaubte, dass der Lauch Kraft, Stärke sowie kriegerischen Mut verleihe (Ebenda, S. 27):

*Der König selbst ging aus dem Schlachten-
lärm,
dem jungen Helden edlen Lauch zu bringen.*

Ob damit der Bärlauch gemeint war, lässt sich nicht eindeutig sagen. Es könnte sich ebenso um den Gemüselauch oder um seine Wildform, den Ackerlauch, handeln, die schon den Germanen bekannt waren. So wurde der Lauch bereits bei den Nordgermanen als Speise- und Heilpflanze in „Lauchgärtlein“ angebaut. Zumindest ist „unser kleiner Bärlauch auch ein Vertreter dieser ehrenwerten Lauchfamilie“

(Fischer-Rizzi, S. 23). Der Lauch – in welcher Form auch immer – wurde von den Germanen noch mit weiteren Versen in der Edda lyrisch gewürdigt (Genzmer, S. 153, 166, 178 und 282):

*Gestumblindi:
Deute mir das Wunder,
das ich draußen sah
vor Dellings Tor!
Sein Haupt ist
zur Hel gewandt,
doch die Sohlen zum Sonnenschein.
König Heidrek,
kannst du es raten?*

*Heidrek:
Gut ist dein Rätsel,
Gestumblindi,
gleich ist's erraten:
das ist der Lauch: sein Kopf steckt
in der Erde, seine Blätter ragen in
die Luft.*

Die beiden Strophen stammen aus der Hervarar-Sage. Gestumblindi hatte König Heidrek verärgert, weil er ihm keinen Tribut entrichten wollte. Dabei hatte König Heidrek geschworen, alle diejenigen in Frieden gehen zu lassen, die ihm Rätsel vorlegen, die er nicht lösen konnte. Bis dahin war dies noch keinem gelungen. Drei Dutzend Rätsel wurden nun dem König aufgegeben, die er alle erriet. Allerdings handelte es sich bei dem Fragesteller nicht um den echten Gestumblindi, sondern um Odin, der ihm zum Verwechseln ähnlich sah. Die Sage endete dramatisch.

*Den Becher soll man segnen
und vor Bösem sich schirmen,
werfen Lauch in den Labetrank;
dann bin ich gewiß,
daß Böses dir nicht
gemischt wird in den Met.*

So lautet eine von insgesamt mehreren Tausend Runeninschriften, den alten Schriftzeichen der Germanen.

*Gehegt bist du, Wölsi,
und gehütet wohl,
in Linnen gehüllt
und mit Lauch gestärkt.
Nimm an, Mörnir,
die Opfergabe!
Hier nun, Bauer,
nimm hin den Wölsi!*

Die erste von elf „Wölsistropfen“. Es sind heidnische Opfersprüche, die von der Bekehrung Norwegens zum Christentum um 1000 handeln. Der Wölsi, die Opferspende, war das Glied des Lasthengstes, das die Bäuerin nach dem Schlachten im Herbst aufgehoben und durch Kräuter bzw. Lauch vor dem Faulen geschützt hatte. In dem sonst unbekanntem Namen Mörnir steckt das göttliche Wesen (Genzmer, S. 177).

*So stand Sigur
vor den Söhnen Gjuki
wie grüner Lauch,
der im Grase wächst,
wie der hohe Hirsch
vor hurtigem Wild,
wie glutrotes Gold
vor grauem Silber.*

Zweite Strophe aus „Gudruns Lebenslauf“, ein Lied, das einen Teil ihres Lebens enthält. Nachdem Sigurd an den Hof des Königs Gjuki gekommen war, schloss er mit dessen Söhnen Blutsbrüderschaft und heiratete ihre Schwester Gudrun. Sigurd wurden übermenschliche Kräfte, die Tötung eines Drachens, nachgesagt (www.nibelungenlied-gesellschaft.de).

In der Folgezeit wurde der Bärlauch nicht mehr literarisch bzw. poetisch gewürdigt. Im mittelalterlichen Schrifttum geriet er in Vergessenheit. Erst die Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts nahmen sich der Pflanze wieder an, so dass sie zumindest dort ihre Spuren hinterlassen hat. Zu erwähnen sind vor allem die Werke von Hieronymus Bock, Leonhart Fuchs und Pietro Andrea Gregorio Mattioli (Matthiolus), wobei sie jedoch an der einen oder anderen Stelle wegen ihres ausgeprägten Geruchs schlecht wegkam. Wie bereits erwähnt, fiel der Bärlauch nach dem 16. Jahrhundert in einen „Dornröschenschlaf“ (www.pharmazeutische-zeitung.de/Dr.ThomasRichter, www.wildundfrei.net, www.uni-protokolle.de).

Zur Enttäuschung des Autors findet sich unter den sehr zahlreichen (Wald-) Gedichten des 19. Jahrhunderts keines, das die Schönheit unserer Pflanze bzw. eines Bärlauchwaldes explizit beschrieben hätte. Dies war aber auch nicht anders zu erwarten angesichts der geringen Aufmerksamkeit, die dem Bärlauch zur damaligen Zeit entgegengebracht wurde. Dafür werden wir bei unserem „literarischen Spaziergang“ auf andere Gedichte zurückgreifen.

Lenken wir unser Augenmerk zunächst auf den Wald, d.h. den Standort, wo unser Bärlauch am häufigsten vorkommt. Er ist eines der beliebtesten Naturmotive in der Dichtung und offenbar zeitlos zugleich. Bereits in den mittelalterlichen Epen spielte er eine wichtige Rolle.

*Von früh an erscheint der poetisierte Wald
in einer rätselhaften Zweideutigkeit: Er ist
Refugium für Einsame, Liebende, Lebens-
überdrüssige, Sehnsüchtige und Träumer,
die völlig mit sich allein oder in ungestörter
Zweisamkeit sein wollen; ebenso ist er
Schlupfwinkel für „garstige Gesellen“, für
perfide Räuber, böse Geister oder mons-
tröse Wesen, die sich argloser Spazier-
gänger, Wanderer und Reisender in der
finsternen Welt eines undurchdringlichen
Baumlabyrinths bemächtigen.
(Vollmer, S. 13)*